

Traumatic Bonding

Ludwig Janus

Die Taten von Selbstmordattentätern sind immer noch eine große Herausforderung für ein psychologisches Verstehen. Da sie aus dem vorsprachlichen Erleben heraus erfolgen, sind sie einer Reflexion schwer zugänglich. Darum verbleiben die Forschungsbemühungen weitgehend auf einer deskriptiven Ebene, von der her dann die Reflexion der verschiedenen Aspekte erfolgt. Doch sie bieten in einer erweiterten Sicht eine Möglichkeit Psychodynamik zu erfassen, weil bei Ihnen das destruktive Verhalten in besonderer Weise zugespitzt ist. Das erklärt auch den Fortschritt, den Nancy Kobrin durch ihre Forschungsarbeit zu den Dschihadis erreichen konnte. Ihre Ergebnisse stellte sie in einem „Dictionary“ (2016) zur Verfügung. Lapidar formuliert sie in der Einleitung: “The reservoir of the rage rises from problems nested in early maternal attachment in shame-honor cultures – the early mother/infant bonding attachment the first relationship in life. This is the real driver of terrorism.“

Da nun diese erste Beziehung im Leben, die in der vorgeburtlichen Zeit beginnt (Levend, Janus 2000) das Forschungsgebiet der Pränatalen Psychologie ist, kann aus diesem Gebiet eine hilfreiche Ergänzung zu den Forschungen von Nancy Kobrin kommen (Janus 2024, Evertz, Janus, Linder 2021). Dies will ich in einigen skizzenhaften Bemerkungen erläutern, und zwar auf der kollektivpsychologischen Ebene der Verhaltensweisen führender Nationalsozialisten. Sie sind in ihrer Dynamik gut dokumentiert und folgen, ich zeigen werde, folgen sie der gleichen Dynamik, die bei den Selbstmordattentätern wirksam ist. Für Goebbels und Göring, so verschieden sie auch waren, war in gleicher Weise Hitler ihr Gott und ihr Gewissen, dem sie bedingungslos und ohne jede Einfühlung folgten. Aus pränatalpsychologischer Sicht handelt es sich hierbei um eine Fixierung auf die pränatale Mutter, die Hitler in seiner absoluten Dominanz und seinem Sendungsbewusstsein, seinem Anspruch auf Allmacht und Allwissenheit in einer männlichen Form repräsentierte. Das folgte dem historisch bedingten patriarchalen Schema, dass die dominanten Männer als Herrscher das Erbe der „Großen Mutter“ aus den den Patriarchaten vorangehenden Matriarchaten antraten. Diese Wende, die sich im vierten Jahrtausend in Mesopotamien vollzog, war die psychosoziale Lösung für die Notwendigkeit, die durch die Fortschritte in der Landwirtschaft und der Viehzucht entstandenen Großgruppen durch Gewalt zusammenzuhalten. Das emotionale Mittel matriarchaler Kulturen, durch kultische Feiern eine Gemeinsamkeit herzustellen, reichte dafür nicht mehr aus. Diese Gewalt war männlich dekliniert und stammte aus dem Primatenerbe des männlichen Rivalitäts- und Dominanzverhaltens. Das psychodynamisch Entscheidende war jedoch, dass die Evidenz für den Herrschaftsanspruch der Männer aus der unumschränkten Macht der vorgeburtlichen Mutter stammte. Der psychodynamische Kurzschluss in der vorgeburtlichen Beziehung bestand zum einen darin, dass sich das männliche Kind mit der Gewaltmacht der vorgeburtlichen Mutter identifizierte. Dies war bei Hitler der Fall, der sich als Sendbote des Schicksals verstand, das von jeher weiblich konnotiert war, wie wir das aus den griechischen Moiren kennen. Zum anderen konnte der Kurzschluss darin bestehen, dass man sich mit dem absolut hilflosen und abhängigen

vorgeburtlichen Kind identifizierte, das all sein Leben nur aus der Kraft der Mutter bezog. Die Psychodynamik dieses Kurzschlusses kann in diesem Rahmen einer nur skizzenhaften Erläuterung nur schematisch angedeutet werden: Bei den drei Genannten bestand eine destruktiv autoritäre Familienstruktur mit einer der väterlichen Willkür ausgesetzten Mutter, die dadurch aus eigener Hilflosigkeit, auch ihr Kind nicht schützen konnte und durch diese Ohnmacht in ihrer eigenen Existenzialität auf der vorgeburtlichen und auch nachgeburtlichen Ebene für das Kind in einer negativen Weise übermächtig war. Das bedingte auf der einen Seite den Kurzschluss einer Identifizierung mit ihrer bössartigen Übermacht bei Hitler, und auf der anderen Seite den Kurzschluss der vollständigen Auslieferung und Unterordnung des vorgeburtlichen Kindes bei Göbbels und Göring, um an der archaischen Kraft des Muttersubstituts Hitler teilhaben zu können.

Diese Struktur entsprach aber gleichzeitig in mehr oder weniger großem Ausmaß der kollektiven Familienstruktur der damaligen Zeit in Mittel-, Süd- und Osteuropa, wie dies für den deutschen Sprachraum literarisch von Heinrich Mann im Roman „Der Untertan“ (2021) geschildert war, und auf einer soziologischen Ebene von Erich Fromm, Max Horkheimer und Theodor Adorno in den „Studien zum autoritären Charakter“ (1995) dargestellt worden war. In hellsichtiger Weise beschrieb Wilhelm Reich die dazugehörige Psychodynamik in seiner „Massenpsychologie des Faschismus“ (1971).

Was anfangs jeweils nur eine schwierige persönliche Problematik von Minderwertigkeit, Ausgrenzung und ungesteuerter Wut und Gewaltbereitschaft war, gewann in der katastrophalen gesellschaftlichen Situation nach dem ersten Weltkrieg und dann verstärkt durch die Wirtschaftskrise dadurch gesellschaftliche Kraft, dass die genannten Naziführer begabte Redner waren und in Wechselwirkung und Resonanz mit ihrem Publikum, das aus gleichartigen familiären Strukturen kam, eine quasi magische Selbstbestätigung für sich gewannen. Indem sie ausdrücken konnten, was viele fühlten und dachten, wurden sie zu Idolen eines Teils der Bevölkerung und gewannen eine gesellschaftliche Macht. Es wird ja im öffentlichen Bewusstsein m.E. weitgehend verkannt, dass sich große Teile der Bevölkerung in demütigenden und traumatischen Abhängigkeitsverhältnissen befanden. Insbesondere die Schuldprojektion der eigenen archaischen destruktiven Wut auf den Bolschewismus und das Judentum konnte auf diese Weise unheilvoll einigend wirksam werden. Letztlich handelte es sich um einen archaischen Selbsthass aus einer destruktiven Primärbeziehung im Sinne eines „traumatic bonding“. Da aufgrund der beschriebenen Kurzschlüsse eine eigenverantwortliche Ich-Entwicklung nur fragmentarisch möglich war, konnten bei alltäglichen Konflikten archaische Vernichtungsimpulse verhaltensbestimmend werden. Die „Doppelbiografie von Göring und Goebbels“ (2001) von Dieter Wunderlich liefert hierfür zahllose Beispiele. Ich will es bei dieser ersten Mitteilung zum Thema bei skizzenhaften Bemerkungen belassen.

Nun kann ich mir gut vorstellen, dass diese Ableitungen mehr oder weniger befremdlich, fantastisch und mindestens weit hergeholt erscheinen. Darum möchte ich daran erinnern, dass menschliches Erleben zu einem erheblichen Teil durch diese aus einer rationalen Perspektive „fantastisch“ bis „verrückt“ erscheinenden „Wahrnehmungen“ bestimmt ist. Das prominenteste Beispiel ist die Religion, die der Psychoanalytiker Otto Rank in ihrem Wesen so charakterisierte: „Die letzte Tendenz aller Religionsbildung liegt in der Schaffung eines helfenden und schützenden Urwesens, in dessen Schoß man sich aus allen Nöten und Gefahren flüchten kann und zu dem man schließlich in ein jenseitiges, zukünftiges Leben zurückkehrt, welches das getreue, wenn auch

stark sublimierte Abbild des einmal verlassenen Paradieses ist“ (Rank 1924, 113). Trotz der Hölle des nicht weit zurückliegenden Ersten Weltkrieges war Rank damals noch nicht in der Lage, diese „Hölle“ entwicklungspsychologisch auf „höllische“ vorgeburtliche Erfahrungen zurückzuführen. Uns ist heute ferngerückt, dass im Mittelalter das gesamte gesellschaftliche Leben durch das Wirken des „Bösen“ und seine dämonische Macht wesentlich mitbestimmt war und darum Ketzerverfolgungen, Kreuzzüge und Hexenverbrennungen als legitime Mittel erschienen, seiner Herr zu werden. Moderne Religiosität blendet diese Dimension des Erlebens sogar weitgehend aus. So konnte das „Böse“ in der eigenen Entwicklungsgeschichte als „prenatal trauma“ von dem ungarisch-amerikanischen Psychoanalytiker Nandor Fodor (1949) wiederentdeckt werden. Wie heikel es seinerzeit war, einen solchen Zusammenhang herzustellen, zeigt sich darin, dass dieser Autor in der Geschichte der Psychoanalyse dem vollständigen Vergessen anheimgefallen ist, obwohl er für das Verständnis von Bindungs- und Selbstwertstörungen eine zentrale Bedeutung hat (Janus 2019). Wir haben aber heute die Situation, dass die pränatalen Wurzeln von neurotischen, psychosomatischen und psychotischen Erkrankungen empirisch aufweisbar sind. (Gluckman, Hanson 2005, Gouni, Topalidou (2020), Verny 2021, u.a.). Vor dem Hintergrund dieser Überlegungen ist das oben über die Folgen eines

„traumatic bonding“ Ausgesagte vielleicht weniger „weit hergeholt“. Dennoch bleibt es eine Herausforderung der Zukunft, die gesellschaftliche und kulturelle Wirksamkeit des „traumatic bonding“ wirklich zu erfassen (Janus 2018). Seine paradigmatische Bedeutung wird an der Bedeutung des Opfers in seinen vielfältigen Formen in der Menschheitsgeschichte deutlich.

Literatur

Adorno W, et. al. (1995) Studien zum autoritären Charakter. Suhrkamp, Frankfurt.

Burgard S (2019) Die vorgeburtliche Mutter-Kind-Beziehung – das erste Kapitel der Lebensgeschichte. In: Janus L, Egloff G, Reiss H, Kurth W (Hg.) Die weiblich-mütterliche Dimension und die kindheitliche Dimension im individuellen Leben und im Laufe der Menschheitsgeschichte. Mattes, Heidelberg. S. 177-200.

Evertz K, Janus L, Linder R (2021) Handbook of Prenatal and Perinatal Psychology. Springer, New York.

Fodor N (1949) The search for the beloved. A clinical investigation of the trauma of birth and the prenatal condition. University Books, New York.

Gluckman P, Hanson M (2005) The Fetal Matrix. Evolution, Development and Disease. Cambridge University Press, Cambridge.

Gouni O, Topalidou A (2020) Prenatal Dynamics and Fetal Existence. In: Egloff G, Djordjevic D (Eds.) Pre- and Postnatal Psychology and Medicine. Nova Science, New York. S. 75-120

Janus L (2018g) Psychohistorische Überlegungen zur Herauentwicklung aus dem „Schlachthaus der Geschichte“. In: Knoch H, Kurth W, Reiss H (Hg.) Gewalt und Trauma. Mattes, Heidelberg. S. 253-280.

Janus L (2019) Die vorgeburtlichen, geburtlichen und nachgeburtlichen Wurzeln des Narzissmus. In: Janus L, Egloff G, Reiss H, Kurth W (Hg.) Die weiblich-mütterliche Dimension im individuellen Leben und im Laufe der Menschheitsgeschichte. Mattes, Heidelberg. S. 269-282.

Janus L (2021) Die Kindheitsursprünge der Diktaturen des 20. Jahrhunderts. In: Janus L. Mundus foetalis - Die Widerspiegelung der Struktur der fötalen Lebenswelt in der gesellschaftlichen und kulturellen Lebenswelt. Mattes, Heidelberg. S. 113-130.

Janus L (2024) Wie die Seele entsteht. Unser psychisches Leben vor, während und nach der Geburt. Mattes, Heidelberg (erw. Neuauflage).

Kobrin N H (2016) The Dschihadi Dictionary. Multieducator Press, New York.

Levend H, Janus L (2000) Bindung beginnt vor der Geburt. Mattes, Heidelberg

Mann H (1918) Der Untertan. Reclam, Stuttgart 2021.

Reich W (1933) Massenpsychologie des Faschismus. Kiepenheuer und Witsch, Köln 1971.

Verny T R (2021b) The Pre- Perinatal Origins of Childhood and Adult Diseases and Personality Disorders. In: Evertz K, Janus L, Linder L (Eds.) (2021) Handbook of Prenatal Psychology. Springer, New York. S. 47-62.

Wunderlich D (2002) Göring und Göbbels. Eine Doppelbiographie. Pustet, Regensburg.

Adresse des Autors:

Dr. med. Ludwig Janus

Jahnstr. 46, 69221 Dossenheim

Tel. 06221 801650, E-Mail: janus.ludwig@gmail.com

Webseite: www.Ludwig-Janus.de, www.praenatalpsychologie.de